

INHALT

4	Geleitwort
5	Vorwort und Dank
7	Das Badewesen - Hygiene, Entspannung, Leibeswohl
33	Die frühe Entwicklung in Wetzlar
37	Entwicklung der Wassersportmöglichkeiten in Wetzlar
37	Fluss- und Freibäder - Baden in der „freien Lahn“
57	Die Hallenbäder: Baden unterm Dach
57	Kaisers Initiative
59	Der lange Weg zum Wetzlarer Volksbad
60	Erste Projekte
68	Ein neuer Anlauf
83	Ein „architectonisch schöner Bau“: Die Eröffnung des Wetzlarer Volksbades
88	Der Schwimmsport erobert das Volksbad
93	Die Wetzlarer gehen baden
96	Das Bad in Zahlen
103	Auf zu Licht und Luft
106	Alltag im Bad
109	1914-1918: Badbetrieb unter erschwerten Bedingungen
113	1919-1974 - Vom Familienbad bis zum Ende des Stadtbads
119	Das Europabad
128	Auf der Lahn
133	Auf Sand gebaut - Das Projekt Regattastrecke
142	Zum Schluss
143	Anmerkungen



DAS BADEWESEN – HYGIENE, ENTSPANNUNG, LEIBESWOHL

Um die Wetzlarer Entwicklung angemessen in den historischen Zusammenhang einordnen zu können, ist es angebracht, einen Blick auf die breitgefächerte Diskussion zu werfen und wenigstens einige Hauptvertreter verschiedener Disziplinen mit ihren Veröffentlichungen zu Wort kommen zu lassen. Auch wenn heute nicht nachgewiesen werden kann, ob diese Publikationen bei der Bäderpolitik Wetzlars eine Rolle spielten, so kann dennoch daran abgelesen werden, ob sich die Entscheidungen in der Lahnstadt auf der Höhe der Zeit befanden.

Seit dem 19. Jahrhundert beschäftigten sich verschiedene Wissenschaftszweige mit dem „Badewesen“. Dazu gehörten die historische und medizinische Wissenschaft ebenso wie die Hygienebewegung oder die Architektur. Der österreichische Mediävist Georg Zappert befasste sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Badewesen in mittelalterlicher und nachmittelalterlicher Zeit.¹ Ausgehend von den Germanen, die als „fertige Schwimmer“ galten und von der Alltagsbeobachtung, dass die Jugend zu allen Zeiten in Flüssen badete und dies im Sommer als willkommene Abkühlung nutzte, so wie den Hinweisen auf das Schwimmen als

„ritterliche Gymnastik“ meinte Zappert, von einer verbreiteten Schwimmfähigkeit in einer frühen Zeit ausgehen zu können. Warme Bäder dagegen, die die Römer kannten, seien den Germanen unbekannt gewesen. War in den Klöstern zunächst die Nutzung von Bädern ausgeschlossen, genehmigte Benedikt von Nursia in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ihren „mäßigen“ Gebrauch. Durch die Benediktinermönche sei der Gebrauch warmen Wassers auch in bisher nicht von Römern betretene Gebiete vorgedrungen. Wo warme Quellen fehlten, wurde in Klöstern das Wasser im Bad neben der Küche erwärmt. Sowohl in Klöstern als auch bei Laien zählte Baden zu den „gewöhnlichen Genüssen“, von denen man nur im Falle „besonders hoher Askese“ Abstand nahm. Bäder wurden Gästen, Heimkehrenden und Kriegern nach dem Waffengang gewährt. Hochzeitsbäder in öffentlichen Badestuben nahmen einen derartigen Umfang an, dass sie durch besondere Ordnungen – ähnlich wie die Bekleidung – reglementiert wurden. „Baden“, so Zappert, „galt gewissermaßen als eine Volksbelustigung. Wie in späteren Jahrhunderten etwa ein Freitheater, so gab man in früheren bei festlichen

Veranlassungen ein Freibad zum Besten.“² Diener und Handwerker erhielten ein Badegeld für den samstäglichen Besuch in der Badestube. Nachdem Baden also ein allgemein gesellschaftliches Bedürfnis geworden war, so der Schluss Zapperts, wurden Badestuben in das landesherrliche Regaliensystem integriert, das öffentliche Bad wurde zu einer „ehehaften“, also privilegierten Einrichtung. Vom Landesherrn privilegiert wurden sowohl Einzelpersonen als auch Kommunen, von denen wohl keine ohne Badestube auskam, wie Guarinonius in seinem 1610 in Ingolstadt erschienenen Werk „Die Grewel der Verwüstung“ anmerkte, in der er die Badestube als eine „Schandstube“ betrachtete.³ Neben den öffentlichen Bädern, so Zappert, habe es in Häusern Reicher oder Adliger, aber selbst auch in Wohnungen von Bauern „Haus-Badestüblein“ gegeben – ein Zeichen, wie verbreitet das Baden war. Ein weiterer Beweis sei die Verbreitung von Badelaken im Textilienbestand von Haushalten.⁴ Unbemittelte mit einem Bad zu versehen, war ein Werk der Barmherzigkeit, kirchliche Stiftungen von „Seelbädern“ an Arme und Bedürftige sollten an die Stifter erinnern. Die ubiquitäre Nutzung des Wassers, die weite Verbreitung des Badens führte Zappert darauf zurück, dass Bäder von Ärzten zu Heilzwecken eingesetzt wurden. Ein weiterer Grund für den allgemeinen Gebrauch der Bäder soll die „durch die Kreuzzüge dem Occident vermittelte Bekanntschaft des Orients“ gewesen sein: „Die häufig über Konstantinopel, das einundzwanzig öffentliche Bäder zählte, ausgeführten Pilgerfahrten, und mehr noch der längere Aufenthalt der Kreuzheere im gelobten Lande selbst, machten diese mit dem im

Morgenlande häufigen Gebrauch der Bäder auf das innigste vertraut.“⁵ Die in diesem Zusammenhang verstärkt auftretende Lepra habe aber dazu geführt, dass Schwitzbäder „beinahe in einer die Wasserbäder verdrängenden Weise“ zur Anwendung kamen. Zappert ging daher davon aus, dass Badestuben in der Regel Schwitzbäder verabreichten.

Anschließend beschrieb Zappert den Ablauf eines Besuchs der Badestube. Nachdem der Betreiber eines Badehauses den Interessenten durch akustische oder visuelle Signale die Bereitschaft bzw. Öffnung angezeigt hatte, seien gerade Angehörige der unteren Gesellschaftsschichten beinahe nackt zum Bad gegangen, was nicht nur Bequemlichkeit zur Ursache gehabt habe, sondern eine Vorsichtsmaßregel gegen „Bade-Diebe“, „denen man dadurch die Versuchung, sich an werthvollen Gewandstücken zu vergreifen von Vorhinein aus dem Wege räumte“. Dennoch liefen höhere Gesellschaftsschichten angekleidet ins Badehaus. Auch ihre Badewäsche nahmen sie mit, während Unbemittelte solche in den Bädern erhielten. Besser ausgestattete Badestuben hatten Auskleidezimmer, denn grundsätzlich waren Frauen und Männer nackt beim Baden. Nur der Bader trug einen Lendenschurz. Aber offensichtlich war auch dies schichtenspezifisch, denn die Herren der „vermögenden Classe“ trugen auch Lendenschurze, die Damen weit ausgeschnittene „Badelacken [!]“. Bademützen waren offensichtlich verbreitet. In den Badestuben erhielten die Gäste Quasten – aus Birken- oder Eichenästen gebundene Büschel – zum Peitschen oder Besprengen des Körpers. In der Badestube selbst waren die Bänke der Höhe nach angeordnet, sie wur-

den im Zeitablauf von unten nach oben genutzt. Die Badegäste wurden in der Regel von Frauen bedient, erst im 16. Jahrhundert scheinen strengere Sitten dazu geführt zu haben, dass nach Geschlechtern getrennte Dienerschaft vorhanden war. Ebenso scheint in früherer Zeit das gemeinsame Baden der Geschlechter verbreitet gewesen zu sein. In der Regel wurden Badestuben nicht durch Röhrenleitungen mit warmem Wasser versorgt, sondern ein Kessel gehörte ebenso wie Lehm- und Kachelöfen zum Standardinventar einer Badestube. Mit Hilfe der Quaste wurde der Körper mit warmem Wasser bestrichen und so gereinigt. Um aus dem Schwitzbad ein Dampfbad zu machen, wurden heiße Steine mit Wasser begossen. Nachdem man auf der höchsten Bank „satt-sam geschwitzt“ hatte, ließ man sich auf den Bodenbrettern nieder, um begossen und gerieben zu werden, Lauge und Seife kamen zur Reinigung zum Einsatz. Der Badeschwamm hielt Einzug. Mit dem Baden war in der Regel das Scheren, also der Haarschnitt verbunden, wozu ein Scherknecht eingestellt werden konnte. Das Rasieren übernahm der Rasor. Oft waren Bader gleichzeitig Barbieri. „Eigentliche Curplätze“ wurden Badestuben erst, als Scherer in ihren Besitz gelangten. Im Lauf der Zeit kumulierten die „Scherer-Bader“ hygienische bzw. pflegende und medizinische Tätigkeiten, so dass an manchen Orten, beispielsweise in Wien, Bader und Wundärzte gemeinsame städtische Ordnungen erhielten, in denen u. a. eine Prüfung beider Berufe durch den „Landschaftsphysikus“ vorgeschrieben wurde. An manchen Orten war die Anzahl der Bader, Scherer oder Barbieri so hoch, dass sich entsprechende Zünfte bil-



Neue Entdeckung. Aus: Lustiger Sport, hrsg. v. Sport-Club der „Fliegenden Blätter“, München 1891, S. 183

deten und durchaus in Konkurrenz traten. Erst als Universitäten die chirurgische Ausbildung übernahmen, wurden die wundärztlichen Bereiche dem Bader entzogen. Nach dem Scheren wurde der Badegast nochmals mit Wasser übergossen und es folgte eine Ruhephase, bis er nach Bezahlung des Baders den Ort verließ.

Die häufige Nutzung der Badestuben stieß besonders im unmittelbaren Nachmittelalter

zufügen, was man nicht mehr sieht, kann auch nicht mehr schaden. Damit scheint die Angelegenheit erledigt gewesen zu sein, jedenfalls finden sich keine weiteren Schriftstücke zu diesem Thema in der Akte. Der Verwaltungsbericht der Stadt Wetzlar für die Jahre 1913 bis 1928 musste für die unmittelbare Zeit nach dem Ersten Weltkrieg feststellen, dass die Bademöglichkeiten für Nichtschwimmer unzulänglich waren und das Fehlen „eines jeden Strandes im Flußbade“ zu beklagen gewesen sei, so dass in den Jahren 1918/19 zwei Bademöglichkeiten geschaffen wurden. Die eine davon sei an der Hausermühle entstanden und dürfte in der Nähe des Bades am Hausertor gelegen haben. Letztere war zu dieser Zeit offensichtlich nicht mehr existent. An der Hausermühle durfte zu bestimmten Zeiten und unter Aufsicht gebadet werden, An- und Auskleideräume und Sprungbretter waren nur in sehr „primitiver“ Art vorhanden. „Für das Hauserbad“ hieß es dann, „hat die Verwaltung diesen Mängeln im Jahre 1927 abgeholfen. Errichtet wurden 36 für Damen und Herren gesonderte Einzelkabinen, zwei An- und Auskleidehallen, zwei Türme für Brauseanlagen, eine Planierung des Strandes, der zur Hälfte aus Rasen besteht, zur anderen Hälfte mit Mainsand bestreut ist. Besonders in dem in der Mitte liegenden und reichlich mit Sand behäufteten Hügel wurde eine vorzügliche Gelegenheit für Licht- und Luftbäder geschaffen. Für die kleinen Kinder ist ein betoniertes Planschbecken, 30–60 cm tief, 7 x 15 m groß, mit ununterbrochener Frischwasserzufuhr gebaut worden.“¹⁰⁵ Beide neuen Bäder wurden mit entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen wie Aufsicht, Rettungsboot, Rettungsring und Angel versehen.

Die andere Bademöglichkeit schuf man 1918/19 in Niedergirmes, wo zunächst auch eine einfache Anlage aus einem Kumpen, einem großen Wassertrog, entstand. Sie erhielt 1927 zwei Umkleideräume. Die Sicherheitsvorkehrungen waren dieselben wie an der Hausermühle. Mit diesen Verbesserungen in beiden Freibädern gelang es, die Besucherzahl wesentlich zu steigern. Der Verwaltungsbericht nannte für den Sommer 1927 für das Flussfreibad an der Hausermühle 37.207 und für das in Niedergirmes 24.849 Besuche.¹⁰⁶

Der Stadtverordnete Ziegler stellte im Jahr 1929 das Badewesen betreffende Anträge und forderte für die Freibadeanstalten: „1. die Anordnung für die Benutzung des Freibades Hausergasse Eintrittsgeld zu erheben, wieder fallen zu lassen, 2. die in den Kumpen, also den Wassertrog, eingebrachte Erde mit einer Kiesschicht abzudecken, da der Kumpen in dem jetzigen Zustand nicht benutzbar sei, 3. für die Anwohner der Neustadt und Altenburger Kolonie eine Badegelegenheit in der Dill zu schaffen und zur Beaufsichtigung einen Mann anzustellen“. Der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung hielt von der völligen Abschaffung des Eintrittsgeldes wenig. Es sei nicht eingeführt worden, „um daraus Kapital zu schlagen, sondern um gewisse Elemente von dem Bade fernzuhalten“. Wen er damit meinte, ließ er offen. Um aber dem Antragsteller entgegenzukommen, sei die Verwaltung bereit, die Eintrittspreise wesentlich, etwa durch die Ausgabe von Wochenkarten o. Ä., zu ermäßigen. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte dem zu und bat den Vorsitzenden, entsprechende Schritte bei der Badeanstaltskommission einzuleiten. Die Abdeckung des Kumpens in



Baden an der Hausermühle, Ansichtskarte um 1930

Niedergirmes mit Kies war laut Baurat beauftragt. Positiv wurde die Anregung aufgenommen, eine Badegelegenheit an der Dill zu schaffen. Jedenfalls wollte der Beigeordnete Bärwinkel dies dem Bürgermeister empfehlen und meinte sogar, „die Durchführung des Antrags in Aussicht stellen zu können“. Schließlich fand eine Idee des Stadtverordneten Schäfer Zustimmung. Er hatte angeregt, die Badezeiten des Freibades Niedergirmes und des Freibades in der Hausergasse anzugleichen, wobei darauf geachtet werden sollte, „dass die Herren- und Damenbadezeiten der beiden Bäder nicht zu gleicher Zeit fallen“.¹⁰⁷ Immer noch fand also das Familienbad in Wetzlar nicht statt, vielmehr trennte man zumindest bei den Erwachsenen „säuberlich“ nach Geschlechtern. Da offensichtlich die Nachfrage nach Bade- und Schwimmmöglichkeiten im Wetzlarer

Turnverein nach dem Ersten Weltkrieg gestiegen war, ventilierte man 1923 im Vereinsvorstand, ein Grundstück zur Anlegung eines Freibades anzukaufen. Schließlich gelang es nach Gesprächen mit der Stadt Wetzlar, eines hinter der „Ochsenwiese“ zu pachten. Man baute, weitgehend in Eigenleistung der Vereinsmitglieder, eine Umzäunung, Umkleidekabinen und „Pritschen für eine 50-Meter-Bahn“, später sogar noch einen Sprungturm. Die Stadt befestigte das entsprechende Lahnufer, um es gegen Unterspülung zu sichern. Im Sommer 1924 wurde es eröffnet. Einen Eindruck vom dortigen Treiben vermittelte im Folgejahr eine Pressenotiz: „Wer am Mittwoch seine Schritte über die eiserne Brücke lenkte, dem bot sich auf der kleinen Lahninsel am Badeplatz des Turnvereins ein nicht alltäglicher Anblick. Wohl über 100 Lampions umsäumten das

idyllische Plätzchen, wo sich die Mitglieder des Turnvereins zu einem Strandfest versammelt hatten. Die vielen Lichter verdoppelten sich im Widerschein der Lahn, wo ein großes lampionengeschmücktes Boot ruhig seine Bahn zog, umschwirrt von Kajaks und Padelbooten wie Libellen. Sprungkonkurrenzen u. scherzhafte Wasserspiele, Tanzvorführungen, Turnergesang und Fröhlichkeit hielten die Mitglieder bis Mitternacht zusammen. [...] In den vergangenen schönen Sommertagen wurde das Turnerbad von Alt und Jung stark benutzt und es ist den Maßgebenden des Turnvereins nicht genug zu danken, eine Stätte geschaffen zu haben, wo sich die Mitglieder dem erfrischenden und köstlichen Naß hingeben können; umso mehr als sich nach und nach viele Geräte, wie Reck, doppelte Wassersprunggelegenheit, Wurf- und Stoßgeräte, Schaukelringe, und sogar in den letzten Tagen eine Wasserrutschbahn einfanden. [...] Möge der Wettergott noch lange sein freundliches Gesicht zeigen, damit die Freuden des Wasserturnens genossen werden können.“¹⁰⁸ In



Auf dem Sprungbrett des Turnerbades, 1927

den folgenden Jahren wurde diese Badestelle wie die anderen rege benutzt. Allerdings machte nach mehr als einem Jahrzehnt das industrielle Abwasser dem Spaß ein Ende: „1937 trat durch die Verlegung des Dillarmes (Buderus-Abwasser) durch eine Rohrleitung in die Lahn oberhalb des Turner und des städtischen Freibades eine erhebliche Verunreinigung des Wasser ein. Die Folge war, daß die Behörden beide Flußbäder aus hygienischen Gründen schlossen.“¹⁰⁹ Als Alternative entstand 1937/38 „auf dem traditionellen Gelände der Niedergirmeser Wiesen, hinter der Eisenbahnbrücke“ eine neue Anlage. Dieses „Freibad an der Kälberwiese [!]“ erhielt Umkleidekabinen und Sanitäreinrichtungen. Für die Damenabteilung wurden elf Einzel- und acht Wechselkabinen, für die Herren 13 Einzel- und zehn Wechselkabinen geschaffen.¹¹⁰ Es entstanden zwei Becken für Nichtschwimmer und eine Bahn für Schwimmer. Bei Kriegsausbruch stellte man auch hier die Nutzung ein und die Anlagen litten: „Den Badeeinrichtungen hat das Wetter und die Zeit sehr mitgespielt. Bei dem letzten Hochwasser wurden die beiden Schwimmbecken von der Verankerung – 20 mm starken Stahlseilen – losgerissen; man fand sie, nahezu in ihre Bestandteile aufgelöst, in der Nähe von Altenberg wieder und konnte sie mühsam bergen. Steg und Pfähle waren entweder fortgeschwemmt oder unbrauchbar. Die Halle mit den Kabinen wurde anderweitig benutzt.“¹¹¹ Mitten im Krieg gelang es der Wetzlarer Stadtverwaltung, das Bad zu reaktivieren. Im Juli 1942 wurden ein Nichtschwimmerbecken und eine Freischwimmbahn von 50 Meter Länge eröffnet. Der Liegeplatz wurde geebnet, Damen- und Herrentoiletten errichtet und selbst Kabinen

sollten entstehen. Derzeit habe man die Möglichkeit, „sich in der Halle umzukleiden und die Garderobe unter Aufsicht abzugeben. Bei dem erhöhten Wert, den auch das kleinste Kleidungsstück heute besitzt, wird diese Sicherungsmaßnahme gewiß begrüßt und die kleine Gebühr gern entrichtet werden; sie beträgt für Erwachsene 25 und für Kinder 15 Pfennig. Es würde für manche Badegäste doch beunruhigend sein, ihre Garderobe ohne Aufsicht irgendwo auf der Wiese und möglichen fremden Zugriffen ausgesetzt zu wissen.“¹¹² Für die Kleinsten standen Sandkästen, für die Mobilen Fahrradständer bereit. Zeittypisch stellte die Wehrmacht einen ausgebildeten Rettungsschwimmer als „Bademeister“ zur Verfügung. Noch im Juli des Jahres sollte das zur Reparatur „in der Werft am Leinpfad unterhalb des Festplatzes“ liegende zweite Becken hinzukommen.

Zum Schutz der Anlage in der kalten Jahreszeit war beabsichtigt, „die Becken nach der Badesaison in dem toten Lahnam am Bootshaus des Ruderclubs“ zu vertäuen. Wurden die beiden anderen Badeanstalten aufgrund von Wasserverunreinigungen geschlossen, kommentierte man dies 1942 mit folgenden Worten: „Unsere gute Lahn hat zwar durch irgendwelche Einflüsse im Oberlauf eine merkwürdige bräunliche Tönung angenommen. Wie auf Grund medizinischer Untersuchungen jedoch mitgeteilt werden kann, ist der Zustand des Wassers für die Gesundheit völlig unschädlich. Es ist ja nicht zum Schlucken, sondern zum – Baden da.“¹¹³ Dieses Bad blieb bis in die Nachkriegszeit die einzige sommerliche Bade- und Schwimmmöglichkeit, wie aus einer im Verwaltungsbericht abgedruckten Aufstellung hervorgeht.

	1931			1939			1944			1951		
	ha	a	qm	ha	a	qm	ha	a	qm	ha	a	qm
Turnerbad Ochsenwiese		20		nicht mehr vorhanden			nicht mehr vorhanden			nicht mehr vorhanden		
Freibad Hausertor		20		nicht mehr vorhanden			nicht mehr vorhanden			nicht mehr vorhanden		
Freibad Niedergirmes		25		nicht mehr vorhanden			nicht mehr vorhanden			nicht mehr vorhanden		
Freibad Kälberweide	noch nicht vorhanden			1	60	–	1	60	–	1	60	–

Übersicht über die Sportflächen der Stadt¹¹⁴

Die 1931 noch existenten Badeplätze wurden 1939 nicht mehr benutzt, sie hatten zusammen eine Fläche von 65 Ar umfasst. Das allein übriggebliebene Freibad Kälberweide umfasste insgesamt mit einem Hektar und 60 Ar ein viel größeres Areal, was auf die

großen Liegeflächen außerhalb des Wassers zurückzuführen sein dürfte. Fraglich bleibt, ob auch eine entsprechend große Anzahl von Schwimmern und Badenden aufgenommen werden konnte. Im Verwaltungsbericht 1957 hieß es zu dieser Anlage: „Die abge-

ber hinaus habe man auch nach Monatsbrausebäderkarten gefragt. Sollten diese eingeführt werden, sei dafür ein Preis von 3,- Mark anzusetzen. Wie sehr das Bad frequentiert wurde, zeigt Heins dringende Bitte, „den Reserveraum baldigst in Wannen- und Brausebäder herzurichten, damit nicht des Samstags nachmittags die Badegäste, wo selbige stundenlang warten müssen, wieder ohne gebadet zu haben fortgehen müssen.“²⁸² Die Badeanstaltskommission nahm die Anregung des Bademeisters nur teilweise auf. Die Monatskarten für Brausebäder wurden eingeführt, von der Einführung von Halbjahreskarten nahm man Abstand. Dafür wurde man in anderer Sache aktiv, denn während Schwimm-, Wannen- und Brausebäder vom Publikum angenommen wurden, scheinen sich die Heilbäder, eine potentiell lukrative

Einnahmequelle für die Badeanstalt, keines Zuspruchs erfreut zu haben. Daher beschloss man, zur besseren Ausnutzung dieser Bäder die Preise für Dampf- und Heißluftbäder mit Massage jeweils um 40 Pfennig zu ermäßigen.²⁸³

Wie oben gezeigt, war die Personalausstattung der Badeanstalt aus der Sicht des Bademeisters für die von der Badeanstaltskommission erhobenen Ansprüche unzureichend. Auf der anderen Seite entwickelten sich aber auch die Einnahmen nicht den Wünschen entsprechend. 1910/11 ging der Besuch zurück und die Einnahmen blieben unter dem Voranschlag. „Es ist dies ein nicht gerade sehr erfreuliches Zeichen für die nach langjährigen Verhandlungen und mit großen Opfern zum Wohle der Einwohner Wetzlars geschaffene segensreiche und ge-

sundheitserhaltende Einrichtung. Die Badeanstaltskommission hat fortgesetzt das Bestreben, durch Verbesserung der Einrichtungen und Schaffung neuer Annehmlichkeiten den Besuch der Badeanstalt und die Einnahmen in jeder Weise zu erhöhen.“ Man wollte es mit „fortgesetzter Reklame“ im Wetzlarer Anzeiger versuchen. Redakteur Hirschhorn war bereit, auf der Vorderseite mehrmals wöchentlich die Badezeiten unentgeltlich bekannt zu geben.²⁸⁴ Das geplante Plakatieren im Bahnhofsbereich wurde jedoch verschoben, „bis die Zugänge zum neuen Bahnhofs unter der Unterführung durch festgelegt“ seien.²⁸⁵

Insgesamt bemühten sich die Badbetreiber, kundenorientierte Änderungen vorzunehmen. Ein Versuch, am Samstagnachmittag den Damen eine Badestunde einzuräumen,²⁸⁶ gehörte ebenso dazu wie die von Badegästen vorgeschlagene Schaffung eines direkten Zuganges von der Schwimmhalle zum Massageraum und zum Heilbäderbereich.²⁸⁷ In diesen Zusammenhang dürfte auch ein zweitägiger Aufenthalt des Bademeisters Hein in der Badeanstalt der Stadt Neuwied gehören, den er wohl im Auftrag der Badeanstaltskommission unternommen hat. Allerdings waren seine dort gemachten, in einem dreiseitigen Papier niedergelegten Beobachtungen wenig erhellend.²⁸⁸ Für Badeanstaltskommissionsmitglied Bergmann war der Bericht des Bademeisters „sehr mäßig ausgefallen“.²⁸⁹ Schaut man allerdings auf die Vorschläge, die aus der Kommission selbst bisher gekommen waren, so stand der Hein-Bericht diesen in nichts nach.

Möglicherweise hatte sich insgesamt das Klima zwischen Bademeister und Kommissionsmitglied Bergmann verändert. Denn am

Ende des Jahres gab es Irritationen darüber, dass Hein für Reparaturen die Badeanstalt eine ganze Woche schließen wollte, obwohl es nach Bergmann reichte, die anstehenden drei Feiertage dafür zu nutzen. Bergmann bat Bürgermeister von Zengen, dem Bademeister zu verdeutlichen, dass er einem gewerblichen Unternehmen vorstehe, das auf seine Einnahmenseite zu achten hatte.²⁹⁰ Die Kommission beschloss, die Arbeiten über die Weihnachtstage erledigen zu lassen,²⁹¹ was Hein mit der Auflage mitgeteilt wurde, nur das in Frage kommende Schwimmbassin an diesen Tagen zu schließen, während andere Bäder auch an diesen Tagen aufgesucht werden könnten.²⁹² Die Gereiztheit von Mitgliedern der Badeanstaltskommission dürfte mit den weiterhin unerfreulichen Besuchszahlen des Hallenbades in Verbindung gestanden haben. Die bislang getroffenen Maßnahmen zur Verbesserung der Besucherfrequenz waren überschaubar und offenbar nicht erfolgreich. Man musste andere Wege suchen.

Auf zu Licht und Luft

Es traf sich daher gut, dass um 1910 die Einrichtung eines Licht-, Luft- und Sonnenbades in der Stadtöffentlichkeit diskutiert wurde. Man nahm damit ein Thema auf, das in der im 19. Jahrhundert sich zu einer Bewegung mit Tausenden von Anhängern entwickelnden Naturheilkunde eine wesentliche Rolle spielte. Während bei einigen ihrer Vertreter das Wasser und damit die Kaltwasserkur (Vincenz Prißnitz, 1799–1851) im Vordergrund stand, bei anderen neben dem Wasser Bewegung, Heilpflanzen und Ernährung sowie eine allgemeine Lebensführung (Sebastian Kneipp, 1821–1897), galt der Schwei-



Rettungsschwimmerlehrgang im Wetzlarer Hallenbad, 1919

zer Arnold Rikli (1823–1906) bei seinen Anhängern als „Sonnendoktor“, bei seinen Gegnern allerdings als „Narrenkönig“.²⁹³ Der aus einem Färbereibetrieb stammende Rikli entwickelte schon in seiner Jugend eine besondere Vorliebe zur Natur, zum Schwimmen und zum Sonnenbaden. Das verband er mit der Freude an praktischer Krankenpflege. Als das gemeinsam mit seinen Brüdern aufgebaute Unternehmen einer Türkischrot-Garnfärberei in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, wandte er sich der Naturheilkunde zu und gründete in Velde eine Heilanstalt zur Behandlung funktioneller Leiden, die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Bestand hatte. Seine „Behandlungen“ führten durchaus zu Todesfällen und brachten ihn mehrfach vor Gericht.²⁹⁴ Eine besondere Rolle spielte bei Rikli die Haut als „Entgiftungsorgan“ des menschlichen Körpers. Den meisten Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft und der medizinischen Praxis begegnete der erklärte Impfgegner mit Ignoranz und Ablehnung, hielt Operationen per se für überflüssig.²⁹⁵ Seiner Meinung nach reichten Wasser, Luft und Licht für die Erhaltung der Gesundheit aus. Zu seinen zahlreichen Anhängern gehörte beispielsweise Olga Zschommler, die auf die „Lebensaufgaben“ der Haut als Ausscheidungsorgan, Atmungsorgan und wichtiges Nervenorgan setzte. Richtig angewendet sei das Lichtbad quasi der Arzt.²⁹⁶ Es sollten möglichst große Hautpartien dem Licht und der Luft ausgesetzt werden, am besten also bei völliger Nacktheit wie sie in der Antike Usus gewesen sei. Da die wesentliche Aufgabe des Luft-Lichtbades die „Ausscheidung von Giften“ sei, müsse durch Bewegungsspiele und Turnen im Freien die

Aufgabe der Haut unterstützt werden. „In einem richtigen Licht-Luft-Bade sollten deshalb die verschiedensten Turnapparate, wie Schaukelringe, Barren, Reck, Handeln [!] und Keulen zum Keulenschwingen zu finden sein.“²⁹⁷

Diese Vorstellungswelt erreichte auch Wetzlar. Wie aus einer Zeitungsnotiz hervorgeht,²⁹⁸ hatte der „Wetzlarer Anzeiger“ in Nummer 164 des Jahres 1911 darüber berichtet, dass der Limburger Kneippverein – Kneipp zeigte sich der medizinischen Wissenschaft gegenüber wesentlich aufgeschlossener als andere Anhänger der Naturheilkunde – auf dem Grundstück einer Gastwirtschaft und Sommerfrische ein Licht- und Luftbad eingerichtet habe. Dies nahm der Autor zum Anlass, für eine solche Einrichtung auch in Wetzlar zu werben. Die Stadtverwaltung bzw. die Stadtverordnetenversammlung hatte sich bereits ein gutes Jahr zuvor mit dem Thema beschäftigt und die Herstellung eines Luft- und Sonnenbades an der Badeanstalt befürwortet, sofern freiwillige Beiträge dafür beschafft werden konnten.²⁹⁹ Einige Monate später hielt die Badeanstaltskommission die Anlage eines provisorischen Licht- und Sonnenbades für ca. 3.000 Mark für ausreichend. Das Geld sollte notfalls durch die Stadtverordnetenversammlung bereitgestellt werden.³⁰⁰ Letzteres wollte man aber wohl umgehen und warb in der Öffentlichkeit für freiwillige Beiträge bzw. die Übernahme von Anteilsscheinen. Da nur zwei Zeichnungen von jeweils 50,- Mark erfolgten, wurde von dem Projekt im Oktober 1910 vorläufig Abstand genommen.³⁰¹ Im Juni 1911 stellte man die Angelegenheit erneut zurück, eröffnete aber gleichzeitig den Interessenten den Weg, das



Im Turnerbad, 1927

Sonnenbad selbst zu realisieren. Der Platz an der Badeanstalt sowie eine Wasserleitung, eine Toilette u. a. m. werde städtischerseits zur Verfügung gestellt.³⁰² Von Bademeister Hein erfuhr man, dass Direktor Heinrich Jansen, Kaufmännischer Direktor der Buderus'schen Eisenwerke, in dieser Sache Ansprechpartner sei. Eine Vereinsbildung sei bereits im Gange.³⁰³ Daraufhin schrieb der Bürgermeister Jansen und teilte ihm die Beschlusslage mit. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass die für das Projekt eingegangenen freiwilligen Beiträge bei der Sparkasse verzinslich angelegt seien.³⁰⁴ Jansen erwiderte, er habe die Absicht, zeitnah zu einer diesbezüglichen Besprechung einzuladen.³⁰⁵ Man erhält den Eindruck, dass Direktor Jansen seinem Generaldirektor Kaiser in der Umsetzungsgeschwindigkeit

von Projekten nicht nachstehen wollte, denn bereits eine Woche später berichtete er dem Bürgermeister, der Verein „Luft-Lichtbad Wetzlar“ sei gegründet worden und nehme das Angebot der kostenlosen Überlassung des Platzes hinter der Badeanstalt samt Infrastruktur dankbar an. Der Eintritt in den Verein kostete 10,- Mark, wie aus der beigelegten Vereinssatzung hervorging. Dieser Betrag dürfte eine bedeutende Hürde gewesen sein, die dafür sorgte, dass das gehobene Bürgertum unter sich blieb, denn satzungsgemäß sollte zudem ein Jahresbeitrag festgelegt werden.³⁰⁶ Kurz darauf berichtete Jansen dem Bürgermeister, die hohe Anzahl von Anmeldungen habe zu dem Entschluss geführt, den Bau des Luft- und Lichtbades sofort zu beginnen. Die Investitionskosten habe man auf 2.000 Mark berechnet



Zweites Bootshaus der Wetzlarer Rudergesellschaft, um 1900

1900 bis 1914 fanden die Bootshäuser zu ihrer eigentlichen Form. In diesem Zeitraum verbreiteten sie sich in Deutschland, sie zogen an neue Standorte am Stadtrand und ihre Architektur wandte sich vom Historismus ab und der neuen Strömung der Reformarchitektur zu.⁴¹⁷ Wieder einmal ging der Blick nach England, wo man sich im Zuge der „Arts and Crafts“-Bewegung der ländlichen Bauweise zuwandte. Die in Deutschland als Landhaus-Stil adaptierte britische Bauweise verbreitete sich sowohl im privaten Bau in den Vorstädten als auch im Bootshausbau. Ein charakteristisches Baudetail war das tief heruntergezogene Dach. Der damalige Wetzlarer Ruder-Club gelangte 1882 für einen Kaufpreis von 13 Mark je

Rute in den Besitz eines Grundstückes auf der Landzunge zwischen Lahn und Lahnkanal in der heutigen Inselstraße.⁴¹⁸ Damals lag das Gebäude noch in dem sich gerade entwickelnden Bahnhofsviertel auf einer Insel. Hier sollten in einem Gebäude vor allem die vorhandenen drei Boote untergebracht werden. Dazu reichte zunächst ein schuppenähnlicher Bau, für dessen Errichtung die Mitglieder durch Erwerb von Anteilsscheinen im Wert von 10 Mark das notwendige Kapital zusammentrugen. Das Geld ermöglichte einen bescheidenen Bau ohne Einkleideraum und Schränke, die jeder Ruderer später selbst für zwei Mark einbauen ließ. Dieser Bau diente seinem Zweck ein Jahrzehnt und wurde später als Feldscheune genutzt.